

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 213 (1940)

Artikel: Zwei Schulaufsätze
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Dumme Göhl, was de bisch“, chüschelet d'Mueter u dütet no einisch, das Mol e chly düttiger ubere uf e Tanzbode...

Ändlige het du o der Chrischte begriffe, wo der Haas im Pfäffer liegt.

„Mhaaa“, macht är, un i syner Mulegge isch es chlys Schmunzle cho. Gseit het är wyters nüt meh.

D'Freud u d'Übersüünigi hei no müesse uschüngele, u mi het die Lütli lo mache. De alte het's zwar afe chlei gmüegelet.

Aber ufs Mol — es het grad zwöi gschlage — steit der Murer Bärtu uf e Stuhl uche u wäiht us mit de Arme:

„So Lütli, jeh dunkt's mi, es wär aständig, we me üsem wärte Gastgäber u Bauherr nümme länger überläge wär. I wär derfür für gäge Bettehuse. Morn isch o wieder e Tag!

I danke im Name vo der ganze Klerisei für das guete z'Macht u für dä gmüetlich Obe u wünsche Glück ungers neu Dach.“

„Bergält ech's Gott,“ seit 's Lisebeth, „es isch gärn gange. Aber jeh näht mer no der Schpängler mit ech hei, süsch chummt ne de 's Mädi mit der Latärne cho reiche u zündet ihm hei... I gloube, es heig ihm ordli besseret.“

* * *

Wo die Lüt's Ströbli ahe sn, het der Schpängler no stoher drngluegt u feis Wort gredt.

Es isch e schöni Frühherbschtnacht gsi, u d'Starne hei gschiene. — Ufs Mol schickt der Schpängler e Juzger zrug zum Ramserehus u brüelet: „'s Lisebeth isch halt doch es guets...“

's Fähnli am Africhtitannli uf der Firscht het im Nachtlust gwäiht, un am ungere Husegge het der Hans am Widihof=Liseli grad 's erscht Münttschi uf syne rote Göschli drückt.

Das Opfer.

„Warum haben Sie denn Ihrem Hund den Schwanz abschneiden lassen?“

„Meine Schwiegermutter soll nicht sehen, daß sich jemand freut, wenn sie kommt.“

Zwei Schulaufsätze.

Jetzt bin ich doch schon volle drei Jahre als Lehrer tätig, aber noch kein Aufsatz hat mich so aufgewühlt wie die Arbeiten, die ich auf das Thema: „Was will ich werden?“ erhalten habe.

Zwei Aufsätze dürfen besondere Bedeutung beanspruchen, da sie sich gegenseitig ergänzen.

Da schreibt der kleine Paul: „...Was ich werden möchte? Ja, ich wüßte schon was. Aber es nützt eigentlich nichts, daß ich es sage, denn das, was ich möchte, da braucht es Geld, um etwas Richtiges zu werden. Mein Vater sagt aber, er habe nicht soviel Geld, und so muß ich jetzt sehr wahrscheinlich in das gleiche Geschäft, wo mein Vater als Hilfsbuchhalter arbeitet, als Ausläufer eintreten. Er sagt, er könne mein Geld dann gut zu seinen 400 Franken brauchen, um endlich anständig leben zu können. Ich wäre fürs Leben gern Maschinenschlosser geworden, aber da muß man halt vier ganze Jahre Lehrling sein, und das braucht viel Geld...“

Welcher Ernst spricht aus diesen schlichten Worten und welche Sehnsucht nach einem Beruf, dessen Erlernung nun durch „das Besser-leben-wollen“ des Vaters verunmöglicht wird.

Anders bei Karl: „Schon seit vielen Jahren sprach ich davon, daß ich am liebsten einmal Lehrer werden möchte. Das kostet aber viel Geld. Wie erstaunt war ich da, als mir meine Mutter vor ungefähr einem Monat erklärte, ich könne nach der dritten Sekundarklasse ganz bestimmt ans Seminar. Ich konnte es einfach nicht begreifen, woher jetzt auf einmal das viele, viele Geld kommen sollte. Seit dem Tode meines Vaters hatten wir doch nur gerade genug, um durchzukommen. Und da erzählte mir die Mutter folgendes: Weißt, Karl, als du noch ein ganz kleiner Knirps gewesen bist, da hat der Vater eine Lebensversicherung abgeschlossen, und dann haben wir immer die Prämien einbezahlt. Als er dann gestorben ist, mußten wir keine weiteren Prämien mehr bezahlen und trotzdem erhalten wir bei deinem 16. Geburtstag 5000 Franken. So kann ich also ans Seminar gehen und bald bin ich auch Lehrer. Das wird fein!“